



Leseprobe

Enid Blyton

Fünf Freunde - 3

Abenteuer in einem Band

Sammelband 3: Fünf Freunde und der Sonnengott / Fünf Freunde und die falsche Prinzessin / Fünf Freunde jagen den rätselhaften Einbrecher

Bestellen Sie mit einem Klick für 7,99 €



Seiten: 480

Erscheinungstermin: 24. November 2014

Mehr Informationen zum Buch gibt es auf

www.penguinrandomhouse.de

Inhalte

- Buch lesen
- Mehr zum Autor

Zum Buch

Fünf Freunde XXL - Drei Abenteuer in einem Band

Aufregende Abenteuer erleben die Fünf Freunde Anne, Georg (die eigentlich Georgina heißt), Richard, Julius und Tim, der Hund auch in diesem Sammelband. Ob sie rätselhafte Einbrüche aufklären oder nach verschwundenen Prinzessinnen suchen: in diesem Sammelband haben die Fünf Freunde wieder knifflige Fälle zu lösen, brenzlige Situationen zu bestehen und natürlich viele Geheimnisse zu entschlüsseln.

Enthalten sind die Einzelbände "Fünf Freunde und der Sonnengott", "Fünf Freunde und die falsche Prinzessin" und "Fünf Freunde jagen den rätselhaften Einbrecher".

Autor

Enid Blyton

Enid Blyton, 1897 in London geboren, begann im Alter von 14 Jahren, Gedichte zu schreiben. Bis zu ihrem Tod im Jahre 1968 verfasste sie über 700 Bücher und mehr als 3.000 Kurzgeschichten, die in über 40 Sprachen übersetzt wurden. Bis heute gehört Enid Blyton zu den meistgelesenen Kinderbuchautoren der Welt und mit den »Fünf Freunden« hat sie die bekanntesten Helden aller Zeiten geschaffen.

Enid BlytonTM
Fünf Freunde

3 Abenteuer
in einem Band

Illustriert von
Bernhard Förth





Kinder- und Jugendbuchverlag
in der Verlagsgruppe Random House



Verlagsgruppe Random House FSC® N001967
Das für dieses Buch verwendete FSC®-zertifizierte Papier
Holmen Book Cream liefert Holmen Paper, Hallstavik, Schweden.

1. Auflage 2014

© 2014 cbj Kinder- und Jugendbuchverlag
in der Verlagsgruppe Random House, München
Alle deutschsprachigen Rechte vorbehalten

Als Einzelbände erstmals erschienen 2009 unter den Titeln:

»Fünf Freunde und der Sonnengott«,

»Fünf Freunde und die falsche Prinzessin« und

»Fünf Freunde jagen den rätselhaften Einbrecher«.

Die Geschichten wurden von Sarah Bosse geschrieben.

Enid Blytons Unterschrift und »Fünf Freunde«

sind eingetragene Warenzeichen von Hodder and Stoughton Ltd.

© 2014 Hodder and Stoughton Ltd.

All rights reserved

Lektorat: Andreas Rode

Umschlagbild: Silvia Christoph

Innenillustrationen: Bernhard Förth

Umschlaggestaltung: Atelier Langenfass, Ismaning

jk · Herstellung: AJ

Satz: Uhl + Massopust, Aalen

Druck: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN 978-3-570-15862-3

Printed in Germany

www.cbj-verlag.de

Inhalt

Fünf Freunde und der Sonnengott

9

Fünf Freunde und die falsche Prinzessin

163

Fünf Freunde jagen den rätselhaften Einbrecher

317

Fünf Freunde und der Sonnengott

Was ist nur mit Tim los?

»Pst!«, machte Tante Fanny und legte mahnend den Zeigefinger auf die Lippen. »Seid bitte leise, Kinder. Quentin braucht Ruhe.«

Georg verzog beleidigt den Mund und war drauf und dran, eine patzige Antwort zu geben. Doch ihre Cousine Anne warf ihr einen warnenden Blick zu und Georg riss sich zusammen.

Anne zog Georg mit sich hinaus in den Garten.

»Sei nicht so trotzig, Cousinchen«, sagte sie. »Du weißt doch, dass dein Vater für seine Arbeit viel Ruhe braucht.«

Georg hob ein Steinchen vom Boden auf und warf es mit Schwung bis zum Ende des Gartens.

»Ja, schon. Aber was ich nicht verstehe, ist, dass er nicht mal Pause machen kann, wenn wir in den Ferien hier sind. Er kann doch arbeiten, wenn wir im Internat sind.«

Anne zuckte die Schultern. »Das kann man sich eben als Erwachsener nicht immer aussuchen. Sei nicht ungerecht. Deine Mutter freut sich immer so sehr, wenn wir ins Felsenhaus kommen, du solltest

ihr nicht die Freude durch deine schlechte Laune verderben. Wir sind doch nur ein paar Tage hier.«

Georg seufzte. Anne hatte natürlich recht.

Tatsache war, dass Georg, die eigentlich Georgina hieß, aber lieber Georg genannt werden wollte, mit ihrer Cousine Anne und deren Brüdern Richard und Julius nur für einige Tage im Felsenhaus war. Sie wollten hier nur einen kurzen Zwischenstopp machen. Dann sollte es weitergehen zu Tante Alberta in die Berge, wo sie schon zweimal die Ferien verbracht hatten. Beide Male hatten sie dort ein spannendes Abenteuer erlebt.

Georg hob die Hände zu einer hilflosen Geste. »Gerade weil wir nur so kurz hier sind, könnte mein Vater mal ein bisschen öfter Pause machen.«

Anne lachte. »Freu dich doch, dass er so ein gefragter Wissenschaftler ist! Du wirst sehen, gleich wenn es Tee und Kuchen gibt, sitzt er mit am Tisch und will alles wissen, was wir seit unserem letzten Besuch erlebt haben. He, was hat Tim denn da?«

Georgs Hund Tim scharrte mit den Vorderpfoten in einem der Beete, schnappte immer wieder nach einem hellen Fetzen und schüttelte ihn wie ein Beutestück.

»Aus!«, rief Georg und packte den Hund am Nackenfell. »Aus, Tim!«

Aber Tim ließ sich seine Beute nicht so einfach abnehmen. Erst als Georg ihn energisch bei der Schnauze packte, konnte sie ihm entwenden, was er zwischen den Zähnen hielt. Doch dabei zerriss es in zwei Teile.

Noch während Georg verduzt auf das Stück Papier in ihrer Hand starrte, verschwand die andere Hälfte in Tims Schlund.

»Tim, wieso frisst du Papier?«, schimpfte sie, als sie es bemerkte. »Kriegst du von mir etwa nicht genug Futter?«

Aber der Hund blickte sie nur aus seinen treuen Knopfaugen an und schluckte noch einmal.

Georg schüttelte verständnislos den Kopf. »Was ist denn wohl so Besonderes an diesem Zettel?«

Sie machte sich auf den Weg über den Rasen, um das Stück Papier in die Mülltonne zu werfen, die neben dem Geräteschuppen stand.

Anne hielt sie am Arm zurück. »Was ist das denn überhaupt für ein Zettel?«

Georg zuckte die Schultern und wendete das Stück Papier hin und her. »Keine Ahnung. Da ist ir-

gendwas draufgekritzelt. Das meiste von der Schrift hat sowieso jetzt Tim im Magen. Vielleicht hat der Wind den Zettel hergetragen.«

»Zeig mal.« Anne nahm ihrer Cousine das Papier aus der Hand und runzelte die Stirn. »Manche Leute haben vielleicht eine Schrift! Hatten die in der Schule denn nie Schönschreiben?«

Anne drehte den Zettel hin und her und schüttelte dann den Kopf. »Hier kann ich ein s und ein e erkennen und da stehen ein paar Zahlen und noch ein paar Zahlen und ... Hm, sieht irgendwie wie eine Adresse aus.«

Lachend riss Georg Anne den Zettel aus der Hand. »Ach, was kümmert uns das Gekritzel anderer Leute, außer dass Tim es zum Fressen gern hat.« Übermütig spießte Georg das Papier auf einen kleinen Nagel an der Holzwand des Schuppens. »Wir können den Schnipsel ja aufheben, falls uns das Hundefutter ausgeht.«

Kichernd kehrten die Mädchen ins Haus zurück. Schon im Flur kam ihnen der Duft von frisch gebackenem Kuchen entgegen.

Anne sollte jedoch nicht recht behalten. Ganz im Gegensatz zu Richard und Julius erschien Onkel



Quentin nämlich nicht am Tisch, und Tante Fannys Miene war anzusehen, dass auch sie darüber enttäuscht war, obwohl sie für ihren Mann viel Geduld und Verständnis aufbrachte.

Sie seufzte tief und rieb die Handflächen aneinander. »So, wem darf ich ein Stück Kuchen geben? Richard, du magst doch sicher gleich zwei!«

Richard wurde tatsächlich rot! »Danke, Tante Fanny, gib mir bitte erst mal eins. Aber es darf ruhig das große da sein.«

Alle mussten lachen. Das war typisch Richard!

Julius nahm die schwere Teekanne und füllte die Tassen. Auch die an Onkel Quentins leerem Platz. Anne, die ja schon oft zu Besuch im Felsenhaus gewesen war, kannte das Ritual und griff nach der Tasse, um sie ihrem Onkel ins Arbeitszimmer zu bringen. Auch wenn er zu beschäftigt war, an den Tisch zu kommen, auf seinen Tee mochte Onkel Quentin deswegen nicht verzichten.

Als sie zurückkehrte, war das Gespräch in vollem Gange. Tante Fanny fragte den Kindern Löcher in den Bauch. Sie wollte alles wissen!

»Ich sitze so oft hier und überlege, wie es euch wohl gerade ergehen mag«, erklärte sie etwas verlegen. »Es ist so schön, euch hier zu haben.«

»Wo ist eigentlich Tim?«, fragte Anne. »Wenn es Kuchen gibt, lässt er doch sonst nichts anbrennen.«

Georg zuckte die Schultern. »Tja, merkwürdig. Aber vielleicht ist er von dem Zettel schon satt. Bestimmt liegt er ihm schwer im Magen.«

Tante Fanny runzelte die Stirn. »Ein Zettel? Tim hat einen Zettel gefressen?«

Anne berichtete kurz, was sich gerade im Garten abgespielt hatte.

Ihre Tante schüttelte sich und nippte an ihrem

noch heißen Tee. »Was Hunde sich wohl bei so etwas denken! Pfui!«

»Ich glaube, sie denken sich dabei gar nichts«, erklärte Georg und machte eine nachdenkliche Miene. Es war in der Tat sehr merkwürdig, dass Tim nicht zum Tisch gekommen war. Das sah ihm nicht ähnlich. Ob etwas anderes seine Aufmerksamkeit erregt hatte?

»Nun iss doch erst mal deinen Kuchen«, rief Tante Fanny, als Georg aufstand, um nach ihrem Hund zu sehen.

Aber Georg wehrte ab und sagte: »Der Tee ist sowieso noch zu heiß. Ich geh nur rasch gucken, wohin Tim sich verkrümelt hat. Womöglich hat er sich selbst mal wieder irgendwo eingesperrt.«

Doch sie brauchte nicht lange zu suchen. Tim lag in seinem großen Korb unter dem Treppenabsatz und hob nur schwerfällig den Kopf, als sie ihn ansprach. »Na, was ist denn, Timmi?«, fragte sie. »Wieso bist du denn so müde?«

Tim ließ den Kopf wie einen Stein auf die alte Pferddecke fallen, mit der der Korb ausgelegt war. Da stimmte doch etwas nicht!

Georg kniete sich vor den Korb und ließ die

Hand über Tims Flanke gleiten. Der Hund atmete flach und hektisch.

»Tim, bist du etwa krank?«, fragte Georg halblaut. »Was ist denn?« Sofort kam ihr wieder der merkwürdige Zettel in den Sinn. Aber konnte sich ein Hund an einem Papierfetzen den Magen verderben oder gar Schlimmeres? Ganz sicher nicht!

»Was ist denn los?« Jetzt war auch Anne in den Hausflur gekommen.

»Irgendetwas stimmt mit Tim nicht«, antwortete Georg mit besorgter Stimme. »Schau nur, es geht ihm gar nicht gut.«

Anne machte ein ratloses Gesicht. »Aber vorhin im Garten war er doch noch putzmunter! Meinst du, es hat was mit diesem blöden Zettel zu tun?«

Georg schüttelte entschieden den Kopf. »Dann müsste schon jemand mit giftiger Tinte daraufgeschrieben haben!«

Anne ging ins Wohnzimmer zurück, um ihre Tante Fanny zu holen. Auch Julius und Richard kamen, um nach Tim zu schauen.

»Armer Tim!«, sagte Tante Fanny. »Was hast du nur?«

Plötzlich stand Onkel Quentin in der Tür. »Ist noch Tee da?«, fragte er mit gereiztem Unterton.

»Quentin, sieh nur, dem armen Tim geht es gar nicht gut«, antwortete Tante Fanny.

Onkel Quentin winkte ab. »Der erholt sich schon wieder. Bestimmt hat er sich nur ein bisschen den Magen verdorben. Was ist nun mit dem Tee?«

»Aber Quentin!«, protestierte Tante Fanny. »Meinst du nicht, wir sollten lieber den Tierarzt rufen? Doktor Weidenbach ...«

Doch der Onkel fiel ihr sogleich ins Wort. »Tierarzt? Meine liebe Fanny, wir wollen doch wohl nicht mit Kanonen auf Spatzen schießen! Lasst den Hund einfach ein Weilchen schlafen. Weißt du, was so eine Tierarztbehandlung kostet? So, und nun will ich meinen Tee.«

Aus dem Augenwinkel heraus sahen Anne, Richard und Julius, wie Georg rot anlief. Sie hätte vor Wut platzen können. Wie konnte ihr Vater nur so herzlos sein?

Als Tante Fanny ihrem Mann ins Wohnzimmer folgte, legte Richard seiner Cousine die Hand auf den Arm. »Ruhig Blut, Georg. Wir finden schon eine Lösung.«

Eine Minute später war Tante Fanny wieder zur Stelle. Es war ihr anzusehen, dass sie das Verhalten ihres Mannes missbilligte, es aber für schlauer hielt, kein Wort mehr darüber zu verlieren.

Tim fing derweil unter Georgs streichelnder Hand an zu zittern.

»Ich werde jetzt besser Doktor Weidenbach anrufen«, erklärte Tante Fanny mit leiser Stimme, damit Onkel Quentin es nicht mitbekam. »Vom Haushaltsgeld fällt sicher etwas ab...«

»Wir geben von unserem Taschengeld etwas dazu!«, versprach Richard. Die anderen erklärten sich mit einem Kopfnicken einverstanden.

»Das ist wirklich nett von euch«, flüsterte Georg und versuchte vergeblich, den Kloß, den sie im Hals spürte, hinunterzuschlucken. Tränen glänzten in ihren Augen. Sie machte sich große Sorgen um ihren treuen Freund! Dann suchte sie ihre Mutter mit ihrem Blick und rang sich ein Lächeln ab. Danke, Mama, hieß das.

Doktor Weidenbach kam schnell. Tante Fanny begrüßte ihn an der Haustür und bat ihn höflich, leise zu sein, da ihr Mann nicht gestört werden dürfe. Doch Onkel Quentin hatte mit Sicherheit

den Wagen vorfahren sehen. Tapfere Tante Fanny! Sie würde sich später sicher Vorhaltungen gefallen lassen müssen. Doch wenn es um vernünftige Entscheidungen ging, hatte sie sich schon immer gegen ihren sturköpfigen Mann durchgesetzt.

»Na, wo ist denn der Patient?«, fragte der Tierarzt. Der groß gewachsene Mann ließ sich vor Tims Hundekorb schwerfällig auf die Knie nieder und bat die Kinder, eine Lampe herbeizuschaffen, damit er Tim besser untersuchen konnte.

Richard flitzte ins Wohnzimmer, um die Stehlampe zu holen, die als Leselicht neben einem der Sessel stand.

Gespannt beobachteten Anne und ihre Brüder, wie der Tierarzt Tim untersuchte, während Georg neben ihm hockte und ihren Hund streichelte. Keiner wagte, einen Mucks von sich zu geben. Tante Fanny lehnte mit verschränkten Armen im Türrahmen und schwieg ebenfalls.

Schließlich packte Doktor Weidenbach Thermometer und Stethoskop in die Arzttasche zurück und machte ein nachdenkliches Gesicht.

Georg stand die Angst um ihren geliebten Hund ins Gesicht geschrieben. »Was ist?«, wagte sie

schließlich mit dünner und zitternder Stimme zu fragen. »Ist es sehr schlimm? Hat er eine Vergiftung oder so was?«

Aber der Tierarzt schüttelte den Kopf und lächelte. »Nein, nach einer Vergiftung sieht das nicht aus. Ich bin mir sicher, dass es ein Infekt ist.«

»Können Sie ihm denn helfen?«, fragte Anne eifrig. »Können Sie ihm irgendwas geben, damit er schnell wieder gesund wird?«

Doktor Weidenbach verzog den Mund. »Nun, dass es ihm schnell besser gehen wird, das kann ich nicht versprechen. Jede Krankheit verläuft anders. Aber die Chancen, dass er wieder richtig gesund wird, stehen gut.«

Der Tierarzt kramte in seiner Tasche und holte eine Einwegspritze und ein kleines Fläschchen heraus. Dann zog er die Spritze auf. Doch bevor er sie Tim gab, wandte er sich an Georg. »Ich muss sagen, dass dein Hund – wie sagtest du noch, heißt er? Tim? –, also, dass Tim ansonsten wirklich in prächtiger Verfassung ist. Man sieht, dass du dich gut um ihn kümmerst.«

Verlegen blickte Georg zur Seite. Nicht nur weil sie nicht sehen wollte, wie Doktor Weidenbach

die Spritze ansetzte. »Keine Sorge, davon merkt Tim nicht viel. Hunde haben ein ganz anderes Schmerzempfinden als Menschen.«

»Können wir denn sonst noch etwas tun, um Tim zu helfen?«, erkundigte sich Julius.

»Aber natürlich«, antwortete der Tierarzt und erhob sich ächzend. »Zum einen stelle ich jetzt ein Rezept aus. Ihr besorgt das Medikament in der Apotheke. Wundert euch nicht, es ist eine ganz normale Medizin für Menschen, aber in diesem Fall ist sie auch für Tiere geeignet.«

Die Freunde warteten. Nach *zum einen* musste auch noch *zum anderen* folgen. Doch Doktor Weidenbach ließ sich Zeit. In aller Ruhe füllte er auf der Flurkommode das Rezept aus und setzte seine schnörkelige Unterschrift darunter.

»Zum anderen braucht der Hund jetzt Ruhe«, erklärte er schließlich und drückte Georg dabei das Rezept in die Hand. »Also versucht, ihn so wenig wie möglich zu stören. Es kann gut sein, dass er sich den ganzen Tag nicht meldet und nicht hinauswill. Das wäre nicht ungewöhnlich.«

Georg blickte auf das Rezept. »Wie oft muss er die Tabletten bekommen?«

»Dreimal am Tag eine«, erklärte der Tierarzt und ließ seine Tasche zuschnappen. »Um sicher zu sein, dass er sie frisst, kannst du sie zerbröseln und unter ein Futter mischen, das er besonders gern mag.«

Jetzt musste Georg grinsen. »Da weiß ich auch schon was: Leberwurst!«

»Wenn alles gut verläuft, dann kommt ihr mit Tim in ein paar Tagen zu mir zur Kontrolluntersuchung in die Praxis«, sagte der Tierarzt und legte Georg zum Abschied die Hand auf die Schulter. Dann blickte er sie ernst an. »Gesetzt den Fall, es geht ihm in zwei Tagen nicht besser oder gar schlechter, rufst du mich sofort an, ja?«

Georg nickte und warf einen besorgten Blick auf Tim. »Natürlich!«

»Ich bringe Sie zur Tür«, sagte Tante Fanny, als Doktor Weidenbach sich zum Gehen wandte. »Was bekommen Sie für Ihre Mühen?«

Der Tierarzt winkte Tante Fanny mit sich. »Kommen Sie bitte, das erledigen wir am Auto. Dort habe ich auch meinen Quittungsblock.«

Richard schnappte sich seine Jacke von der Garderobe. »Ich fahre sofort zur Apotheke.«

»Ich komme mit!«, rief Julius.

Anne seufzte. »Eins ist sicher. Tim kann nicht mit zu Tante Alberta in die Berge.«

Georg schlug sich mit der flachen Hand auf die Stirn. »Unsere Reise! Die hatte ich vor lauter Sorge um Tim völlig vergessen!«

Die beiden Jungen, die eben im Hinausgehen begriffen waren, blieben in der Tür stehen. »Ach ja, was ist denn jetzt mit unserer Reise?«

Georg, die wieder neben Tims Korb kniete, streichelte dem Hund über den Kopf. »Ihr müsst eben ohne mich fahren. Wenn Tim nicht mitkann, bleibe ich natürlich auch hier. Ich muss bei meinem kranken Hund bleiben.«

»Aber ohne dich wollen wir nicht fahren, Georg!«, rief Richard.

Julius hob die Arme zu einer hilflosen Geste. »Na, dann bleiben wir eben alle hier im Felsenhaus! Ist doch logisch!«

»Stellt euch vor, das war gar nicht so teuer!«, verkündete Tante Fanny halblaut, als sie mit dem Portemonnaie in der Hand in den Flur zurückkam, und blieb abrupt stehen. »Was ist denn mit euch los?«

Julius ergriff das Wort. »Tante Fanny, was wür-

dest du dazu sagen, wenn wir nicht zu Tante Alberta in die Berge fahren? Ich meine, wenn wir alle hierblieben?«

Richard zeigte auf Tim. »Der Arme kann ja nicht mit, und da dachten wir ...«

»Aber nur wenn es dir recht ist!«, fiel Anne ihm ins Wort.

Für einen Moment blickte Georgs Mutter verdutzt drein. Doch dann erstrahlte ein Lachen in ihrem Gesicht. »Aber das wäre wunderbar! Ihr könntet mir Gesellschaft leisten und im Garten zur Hand gehen und beim Einkochen helfen und ...«

»Und was ist mit Vater?«, gab Georg zu bedenken.

»Ja«, sagte Richard. »Wir wollen Onkel Quentin nicht zur Last fallen.«

Aber Tante Fanny winkte ab. »Macht euch um den mal keine Sorgen. Das regele ich schon. Und jetzt gehe ich und rufe Tante Alberta an, um ihr Bescheid zu geben, dass ihr nicht kommen könnt.«

Die Freunde grinsten sich an. Es war nicht zu übersehen, dass Tante Fanny sich wirklich freute!

Stürmische Zeiten

Der Aufenthalt der Freunde im Felsenhaus schien unter keinem guten Stern zu stehen. Die vier legten ihr Taschengeld zusammen, sodass Julius und Richard aufbrechen konnten, um die Medizin zu besorgen. Dazu ließ Richard sich Tante Fannys Fahrrad, während Julius mit Georgs Rad fuhr. Doch durch eine Unachtsamkeit erwischte Richard auf dem Rückweg einen Scherbenhaufen und brachte das Rad mit einem Platten heim.

In der Nacht zog ein Sturmtief heran und ließ die Bewohner des Felsenhauses nicht schlafen. Das Haus hielt den heftigen Windböen gut stand, nicht einmal ein Dachziegel fiel herab. Doch im Garten stürzte ein alter, nicht mehr standfester Baum um und zerstörte den Zaun zur Weide des Nachbarn, sodass dessen Ziegen ungehindert in Tante Fannys Garten gelangten. Dort ließen sie es sich so richtig gut gehen. Am nächsten Tag glich Tante Fannys schöner Garten einem Trümmerfeld!

Ihr standen die Tränen in den Augen, als sie am nächsten Morgen mithilfe der Freunde die Ziegen

aus dem Garten trieb und das ganze Ausmaß der Bescherung erfasste.

»Ich befürchte, jetzt heißt es erst einmal zu retten, was noch zu retten ist«, sagte sie niedergeschlagen und begann, die herausgerissenen Pflanzen wieder einzugraben.

Julius und Georg machten sich in der Zwischenzeit daran, den Zaun notdürftig zu reparieren, damit die frechen Vierbeiner dort blieben, wohin sie sie verscheucht hatten.

»Einen Vorteil aber zumindest hat es«, stellte Richard fest und rang sich ein schiefes Lächeln ab. »Die Karotten brauchen wir nicht mehr aus dem Boden zu ziehen, das haben die Ziegen schon erledigt.«

Tante Fanny winkte ab. »Das ist aber ein schwacher Trost! Dafür haben sie die Hälfte der Ernte gefressen!«

Mehrmals klingelte das Telefon. Der Nachbar rief an, um sich für die Unannehmlichkeiten, die die Ziegen verursacht hatten, zu entschuldigen, und Tante Alberta erkundigte sich nach Tims Wohlbefinden. Doch weil Tante Fanny und die Kinder im Garten waren, hörten sie das Klingeln nicht. Also

musste Onkel Quentin jedes Mal seine Arbeit unterbrechen und wurde immer gereizter.

Das wiederum machte Tante Fanny nervös, so dass ihr am Abend die Bratkartoffeln anbrannten, die sie für die Kinder machen wollte. Im ganzen Haus stank es.

Und dann frischte der Wind wieder auf.

Tim schlief unruhig. Er wäre gern am Abend – wie sonst auch – mit Georg die Treppe hinaufgestiegen, um sich zum Schlafen vor ihrem Bett auf dem kleinen bunten Flickenteppich zusammenzuringeln. Doch er war noch zu schwach.

Tante Fanny beschloss, ihm zu erlauben, im Wohnzimmer zu schlafen, wo der Kachelofen noch ein wenig Restwärme abgab.

Auch Georg konnte nicht richtig schlafen und horchte auf den Wind, der heulend um das Haus pfiff und an den Fensterläden rüttelte. Sie hörte Annes regelmäßiges Atmen. Die Cousine, die mit ihr das Zimmer teilte, war also eingeschlafen. Doch sooft Georg sich auch von einer Seite auf die andere drehte, der Schlaf wollte sich nicht einstellen. Zu sehr kreisten ihre Gedanken um den kranken Hund, der unten im Wohnzimmer schlief.

Da fasste Georg den Entschluss, ihre Decke zu nehmen und sich leise zu Tim nach unten zu schleichen. Doch Onkel Quentin saß noch in seinem Arbeitszimmer und er würde das mit Sicherheit missbilligen! Also musste Georg warten, bis auch er endlich zu Bett gegangen war.

Ihre Wolldecke um die Schultern geschlungen, hockte Georg im Dunkeln auf dem Treppenab-satz, um die Tür zum Arbeitszimmer im Auge zu behalten. Die Zeit zog sich wie eine halbe Ewigkeit dahin, und einige Male hatte Georg Sorge, der Schlaf würde sie nun hier auf dem Flur überkommen. Doch endlich hörte sie die Tür und konnte durch die Sprossen des Treppengeländers beobachten, wie ihr Vater das Licht im Arbeitszimmer löschte, um kurz darauf im Schlafzimmer zu verschwinden.

Leise schlich Georg auf Zehenspitzen die Treppe hinunter. Sie hielt die Luft an. Die Holzstufen knarrten gefährlich! Dennoch schaffte sie es, unbemerkt zu Tim ins Wohnzimmer zu schlüpfen, wo sie sich, in die Decke gekuschelt, bäuchlings auf das Sofa legte und mit einer Hand nach Tims struppigem Fell tastete. So schlief sie schließlich ein.

Es war mitten in der Nacht, als ein Geräusch Georg aus dem Schlaf aufschrecken ließ. Ruckartig setzte sie sich auf und musste erst einmal einen Moment überlegen, wo sie sich befand. Das Herz schlug ihr bis zum Hals, als sie angestrengt in die Dunkelheit horchte. Aber nur das Ticken der großen, alten Standuhr war zu hören.

Vorsichtig tastete Georg nach Tim. Der lag ruhig neben dem Sofa und hob nur kurz den Kopf, als er merkte, dass Georg wach geworden war. Hatte er denn gar nichts mitbekommen?

»Dann habe ich wohl nur geträumt, was, Tim?«, flüsterte Georg, während ihr Herzschlag sich allmählich wieder beruhigte.

Tim ließ leise brummend den Kopf auf den Flickenteppich sinken.

Also kuschelte Georg sich in die Decke zurück und versuchte, wieder einzuschlafen. Doch ihre Sinne waren hellwach. Es dauerte eine Weile, bis sie in einen unruhigen Schlaf hinüberglied. Im Traum kletterte Georg auf die Klippen am Meer, während unter ihr die Brandung gegen die Felsen schlug und hohe Wellen aufpeitschte. Eine Windbö fegte ihr ins Gesicht und weckte sie.

»Tim!«, flüsterte Georg und richtete sich auf dem Sofa auf. Jetzt wusste sie, was anders war, als es sollte. Es zog!

Von irgendwoher kam ein Luftzug, so als habe jemand vergessen, ein Fenster zu schließen.

Georg ärgerte sich, dass sie ihre Pantoffeln vor ihrem Bett vergessen hatte, denn der Fußboden war kalt unter den Füßen, als sie vorsichtig in Richtung Flur schlich. Einen Moment verharrte sie. Hier war der Luftzug noch deutlicher zu spüren. Doch von wo kam er?

Georg machte noch einen Schritt auf dem kalten Fliesenboden und blieb wieder stehen. Die Kälte kroch ihr die Beine hoch und sie bekam eine Gänsehaut. Der Luftzug war jetzt ganz deutlich zu spüren und er kam eindeutig durch den Spalt unter der Tür des Arbeitszimmers.

Merkwürdig, dachte Georg. Der Vater würde sicher niemals bei solch einem heftigen Wind das Fenster offen lassen. Oder drückte der Wind etwa auf den Kamin und damit die Luft durch den Schornstein in den Raum?

Georg legte die Hand auf die Klinke. Abgeschlossen! Es kam öfter vor, dass ihr Vater das Arbeits-

zimmer abschloss, nämlich immer dann, wenn er wichtige Papiere auf dem Schreibtisch ausgebreitet hatte, die ihm niemand durcheinanderbringen durfte.

Georg legte das Ohr an die Tür und horchte. Da war ein Geräusch wie von flatterndem Papier. Sollte sie ihre Eltern wecken?

Unentschlossen trat Georg von einem kalten Fuß auf den anderen. Wenn nun doch alles in Ordnung war und sie ihren Vater für nichts und wieder nichts weckte, konnte sie sich auf ein Donnerwetter gefasst machen. Aber wenn doch etwas nicht stimmte, dort drinnen in seinem Arbeitszimmer?

Sei es drum, dachte Georg und klopfte an die Schlafzimmertür ihrer Eltern. Erst zaghaft, dann etwas lauter.

Leise öffnete Tante Fanny die Tür. »Georgina!«, zischte sie. »Warum schläfst du nicht? Und warum läufst du mit bloßen Füßen auf dem kalten Boden herum?«

»Ich wollte nur etwas trinken«, flunkerte Georg. Dass sie bei Tim übernachten wollte, behielt sie lieber für sich. »Aber ich glaube, in Vaters Arbeits-

zimmer ist etwas nicht in Ordnung. Ich wollte nachsehen, aber es ist abgeschlossen.«

»Du weißt, dass du darin sowieso nichts zu schaffen hast«, erwiderte Tante Fanny schlaftrunken. »Dein Vater ...«

Georg fasste ihre Mutter am Arm und zog sie mit sich. »Ich weiß, aber hör doch mal selbst. Da sind so merkwürdige Geräusche.«

Jetzt horchte auch Tante Fanny angestrengt an der Tür und runzelte die Stirn. »Du hast recht! Ich hole den Schlüssel. Oder am besten sage ich Quentin direkt Bescheid. Ob er bei dem heftigen Wind etwa vergessen hat, das Fenster richtig zu schließen?«

»Ja, vielleicht hat der Wind es aufgedrückt«, wisperte Georg. »Hauptsache, Vaters Papiere sind jetzt nicht vollkommen durcheinandergeraten.«

Eilig verschwand Georgs Mutter im Schlafzimmer und kam kurz darauf mit einem verschlafenen und mürrisch dreinblickenden Onkel Quentin zurück. Dieser hielt den Schlüssel schon bereit. »Was ihr schon wieder habt!«, knurrte er, während er ihn ins Schloss steckte.

Als die Tür aufschwang, wehte ihnen ein hef-



tiger Windstoß entgegen. Eines der Fenster stand offen und der Wind hatte alle Papiere vom Schreibtisch gefegt!

»Verdammt!«, fluchte Onkel Quentin, eilte durch das Zimmer und knallte das Fenster zu, dass die Scheibe erzitterte. Der Schließmechanismus klemmte, sodass Onkel Quentin unter den besorgten Blicken von Mutter und Tochter alle Mühe hatte, das Fenster zu verriegeln. Endlich gelang es ihm.

»Das darf doch nicht wahr sein!«, brüllte er und

machte sich daran, die Papiere wieder einzusammeln. Als Georg ihm zu Hilfe eilen wollte, hob er abwehrend die Hand. »Danke, Georg, das muss ich wirklich selbst machen! Ich habe da ein besonderes Ablagekonzept.«

»Ich wollte dir ja nur beim Aufheben behilflich sein«, erwiderte Georg und kam sich plötzlich überflüssig vor.

Da spürte sie die Hände ihrer Mutter auf den Schultern. »Wie gut, dass du gehört hast, was hier drin los war. Nicht auszudenken, das wäre die ganze Nacht so weitergegangen. Womöglich hätte es noch angefangen zu regnen. Alles wäre nass geworden.« Dann machte sie ein paar Schritte auf ihren Mann zu. »Quentin, ich habe dir ja schon vor einiger Zeit gesagt, dass wir unbedingt den Schreiner kommen lassen müssen. Einige Fenster müssen dringend aufgearbeitet werden. Nun siehst du, wie dringend es ist. Beim nächsten Sturm ist vielleicht ein anderes Fenster dran.«

Onkel Quentin, der inmitten des Papierwusts auf dem Boden kniete, hob beide Hände. »Bitte, Fanny, lass mich mit so was jetzt in Ruhe. Ich muss zuallererst zusehen, dass ich diesen Schlamassel

hier wieder in Ordnung bringe, und dann kannst du mich gerne in den nächsten Tagen noch einmal auf diesen Schreiner ansprechen.«

Tante Fanny wandte sich Georg zu, zuckte die Schultern und seufzte. Hier wurden sie jetzt nicht mehr gebraucht. »Komm«, flüsterte sie, »ich mach uns auf den Schreck eine Tasse Suppe heiß. Es ist noch ein Rest von heute Mittag da.«

Am nächsten Morgen fielen Anne und die Jungen aus allen Wolken, als Georg ihnen berichtete, was vorgefallen war. Sie hatten von alledem nichts mitbekommen. Onkel Quentin, der noch die halbe Nacht mit dem Sortieren seiner Papiere beschäftigt gewesen war, gönnte sich an diesem Morgen ein paar Stunden mehr Schlaf.

»Und Tim, wie geht es ihm?«, rief Anne und hüpfte ins Wohnzimmer, um den Patienten zu begrüßen.

Georg holte geräuschvoll Luft. »Es geht ihm ein bisschen besser, aber irgendwie ist noch nicht viel los mit ihm. Heute Nacht hat er nichts mitgekriegt!«

»Unglaublich!«, rief Julius und beugte sich über

den kranken Hund. »Sonst entgeht dir doch nie etwas, Kumpel!«

Richard zuckte die Schultern. »Vielleicht liegt das auch an den Medikamenten. Doktor Weidenbach hat doch gesagt, dass die Tabletten auch leicht beruhigende Wirkung haben. Wie hieß noch mal dieses Wort?«

Georg wusste den Fachbegriff. »Sedierende Wirkung.«

Julius, der in der Schule Latein lernte, hob den Finger. »Ein Sedativum also.«

Tante Fanny hatte Spiegeleier gebraten und kam, das Pfannenmesser noch in der Hand, ins Esszimmer. »Es wäre sicher nicht schlecht, wenn ihr nach dem Frühstück mal versucht, Tim in den Garten zu locken. Er sollte doch langsam mal sein Beinchen heben und außerdem ist das bestimmt gut für seinen Kreislauf.«

Richard trommelte sich auf den Bauch. »Abgemacht, aber jetzt erst mal Spiegeleier. Es duftet unwiderstehlich gut!«

»Ja, Tante Fanny, du brätst die besten Spiegeleier der Welt!«, rief Julius.

Tim ließ sich lange bitten und machte zunächst

keine Anstalten aufzustehen. Erst als Richard mit einem Stück Fleischwurst vor seiner Nase herumwedelte, erhob er sich schwerfällig aus seinem Korb und trottete auf wackeligen Beinen, von den Freunden begleitet, in Richtung Garten.

»Wenn Tim mir nicht so unendlich leidtun würde, dann müsste ich jetzt wirklich lachen«, gab Anne zu, als Tim versuchte, an seinem Lieblingsbaum das Bein zu heben. Er war noch so wackelig auf den Beinen, dass er beinahe umgefallen wäre!

Julius und Richard schlenderten durch den Garten. Der Wind hatte sich inzwischen gelegt, nur ein laues Lüftchen wehte noch und wiegte die bunten Blumen in den Beeten hin und her.

Julius sog die frische Luft durch die Nase ein. »Man möchte nicht meinen, dass es heute Nacht so heftig gestürmt hat, dass der Wind sogar die Kraft hatte, ein Fenster einzudrücken.«

Richard zuckte die Schultern und ging auf das Fenster von Onkel Quentins Arbeitszimmer zu. »Tante Fanny hat ja gesagt, dass es schon länger kaputt war.«

Unterhalb des Fensters wuchsen in einem

schmalen Beet kleinere Büsche. Diese Seite des Hauses lag im Schatten, daher hatte Tante Fanny hier keine Blumen gepflanzt. Nur eine mickrige Kletterrose versuchte, an der Regenrinne emporzuwachsen.

Richard, der sich für alles Technische und Handwerkliche interessierte, wollte das Fenster gern aus der Nähe betrachten. Vielleicht konnte er es sogar selbst reparieren? Tante Fanny würde sich sicher freuen. Vorsichtig wollte er den Fuß an einer Stelle ins Beet setzen, an der er keine Pflanze zertreten konnte, als er plötzlich stutzte. »Sieh mal, Julius!«

Julius spähte über die Schulter seines Bruders. »Was ist denn da? Hast du was gefunden?«

Richard zeigte auf eine Stelle direkt unterhalb des Fensters.

»Eine Fußspur!«, rief Julius. »Und da ist noch eine!«

Richard kniff die Augen zusammen und beugte sich vor, um das Fenster genau in Augenschein zu nehmen. »Tante Fanny hat zwar gesagt, dass es defekt ist, aber das da ...« Richard tippte mit dem Zeigefinger auf den Rahmen, an dem das Holz ein

wenig eingedrückt zu sein schien und der Lack abgesplittert war. »Das da sieht mir ganz danach aus, als hätte jemand mit dem Stemmeisen nachgeholfen.«

Julius riss die Augen auf. »Du meinst, da ist heute Nacht jemand eingebrochen?«

Richard nickte. »Ziemlich sicher sogar!«

Der Sonnengott

»Ein Einbruch?« Onkel Quentin, der gerade eben erst an den Frühstückstisch gekommen war und seine erste Tasse Kaffee trank, blickte die Freunde über den Rand seiner Zeitung hinweg an. »Ihr macht wohl Scherze!«

»Aber nein!«, rief Richard und erklärte ihm, was er im Garten entdeckt hatte.

Onkel Quentin legte die Zeitung zusammen. »Liebe Freunde, ein Einbruch macht doch wohl nur dann Sinn, wenn etwas gestohlen wurde, oder sehe ich das falsch?«

Die vier Kinder nickten. Da hatte Georgs Vater natürlich recht, aber dennoch...

»Bist du dir denn sicher, dass nichts gestohlen worden ist, Onkel Quentin?«, fragte Anne. »Ich meine, manchmal merkt man es ja nicht sofort.«

Onkel Quentin setzte sich auf dem Stuhl zu- recht und sah Anne ernst an. »Ich bin mir sicher. Die ganze Nacht war ich damit beschäftigt, meine Papiere in Ordnung zu bringen, und glaube mir, *die* sind das Wertvollste, was zurzeit in meinem

Arbeitszimmer vorhanden ist, denn darin steckt unermesslich viel Arbeit. Aber sie waren alle noch da, wenn auch in einem heillosen Durcheinander.« Onkel Quentin nahm einen Schluck Kaffee. »Aber auch mein goldener Füllfederhalter, die kleine silberne Uhr und das goldene Tintenfasschen befanden sich noch auf meinem Schreibtisch. Und das wären doch wohl die Dinge, die ein Einbrecher als Erstes mitgehen lassen würde, oder?«

»Vielleicht stammen die Spuren ja von Quentin selbst!«, rief Tante Fanny.

»Pft!« Georg verdrehte die Augen. »Solche Quadratlatschen hat Vater doch gar nicht. In die Spuren passen seine Füße zweimal rein!«

Onkel Quentin griff nach seiner Morgenzeitung. Er wollte offensichtlich nicht länger über dieses Thema reden. »Dann hat eben jemand vor dem Fenster gestanden. Vielleicht der Gärtner. Basta.«

»Und die Spuren am Fensterrahmen?«, wandte Richard ein. »Ich finde, die sehen eindeutig aus wie von einem Stemmeisen. Interessieren die dich denn gar nicht?«

Anne stieß ihrem Bruder den Ellenbogen in die Seite. Er sollte gefälligst nicht zu aufdringlich wer-

den. Sie wollten den Onkel nicht mehr stören als nötig.

Die Freunde folgten Tante Fanny in die Küche, wo sie ihr halfen, Gemüse für eine kräftige Rindfleischsuppe klein zu schneiden, die eine Weile kochen musste.

»Wieso schiebt Vater den Gedanken, es hätte ein Einbruch sein können, einfach so von sich, Mutter?«, hakte Georg nach. »Warum schaut er nicht noch einmal nach und vergewissert sich, dass wirklich nichts fehlt?«

Tante Fanny legte ihrer Tochter die Hand auf die Schulter – eine Geste, die Georg überhaupt nicht leiden konnte, denn dann kam sie sich immer vor, als behandle man sie wie ein kleines Kind. Aber diesmal ließ sie es geschehen. »Du hast doch gehört, was er gesagt hat. Die Gegenstände, die einen Dieb eigentlich hätten reizen müssen, sind alle noch da. Dabei lagen sie ganz offen auf dem Schreibtisch. Da hätte so ein Einbrecher nur zugreifen müssen, und schwups!«

Tante Fanny machte eine Handbewegung, als fege sie etwas vom Tisch.

Georg seufzte und nahm eine neue Karotte aus

dem Körbchen. Das erste Stück, das sie abschnitt, schob sie sich gedankenverloren in den Mund. So kamen sie also nicht weiter.

Manchmal waren Erwachsene nicht zu verstehen. Da gaben sie vor, intelligente Wissenschaftler zu sein, und dann waren sie doch so schwer von Begriff!

Schon bald war die Küche erfüllt von herrlichem Duft und die Suppe brodelte auf dem Herd vor sich hin. Ob auch Tim sich später davon locken lassen würde?

Die Freunde hockten sich vor seinem Hundekorb auf den Boden und spielten Mensch-ärgere-dich-nicht. Sie wollten bei Tim sein, damit es ihm nicht langweilig wurde, doch nach einer Weile erinnerte Tante Fanny sie an Doktor Weidenbachs Worte: Tim brauchte viel Ruhe.

»Was haltet ihr davon, wenn ihr rasch in den Ort geht, um einige Dinge für mich zu erledigen?«, fragte Tante Fanny. »Auf euren Patienten passe ich schon auf.«

Also brachen die vier auf, nicht ohne sich einzeln von Tim verabschiedet zu haben. Da sie wegen des Platten an Richards Rad nicht genügend

Fahrräder zur Verfügung hatten, mussten sie zu Fuß gehen. »Einen neuen Fahrradschlauch müssen wir auch mitbringen«, erinnerte Richard mit schlechtem Gewissen.

So dauerte es eine Weile, bis die Freunde schwer bepackt zum Felsenhaus zurückkehrten. Sie ärgerten sich, dass sie nicht Georgs alten Bollerwagen mitgenommen hatten, denn Tante Fannys Liste war lang gewesen. Auf dem Markt hatten sie Eier und manches andere eingekauft. Dann hatten sie ein Paket von der Post abgeholt und beim Kaufmann Mehl und Zucker besorgt. Im Zeitschriftenladen hatten sie eine Illustrierte für Tante Fanny gekauft, aus der Reinigung zwei Anzüge von Onkel Quentin abgeholt und zu guter Letzt im Fahrradgeschäft einen neuen Schlauch besorgt.

Erschöpft erreichten die Freunde das Felsenhaus.

»Na, jetzt habt ihr aber alle miteinander rosige Wangen bekommen!«, rief Tante Fanny und klatschte in die Hände. »Da habt ihr euch die Suppe redlich verdient. Kommt, setzt euch, der Tisch ist schon gedeckt. Onkel Quentin hat schon gegessen.«

Satt und träge erklärten Richard und Julius schließlich, sie wollten sich ein Weilchen auf ihr Zimmer zurückziehen, um zu lesen, während Anne mit ihrer Tante in der Küche verschwand, um ihr beim Kuchenbacken zu helfen. Sie wollten ein neues Rezept ausprobieren.

Georg wusste nicht so recht, was sie machen sollte. Sie hatte keine Lust zu lesen. Und fürs Kuchenbacken konnte sie sich noch weniger begeistern. Mit Tim war auch noch nichts anzufangen. Unentschlossen drückte sie sich im Flur herum, als sie plötzlich Schnarchlaute aus dem Arbeitszimmer ihres Vaters hörte. Onkel Quentin hielt also seinen Mittagsschlaf.

Plötzlich hatte Georg eine Idee! Schnell holte sie aus der Küche ein Glas Saft und schlich zum Arbeitszimmer zurück. Vorsichtig drückte sie die Klinke und schob die Tür auf. Ihr Vater lag auf der alten, abgewetzten Chaiselongue und schlief tief und fest. Jetzt konnte Georg sich in Ruhe umsehen, ohne dass er sie genervt hinauswarf. Und sollte er doch aufwachen, dann konnte sie ihm gestrost sagen, dass sie ihm nur ein Glas Saft habe bringen wollen.

